



Das seltsame Element

Global Village: Ein Deutscher betreibt ausgerechnet im heißen Kenia eine Eisbahn – und feiert einen verblüffenden Erfolg.

Natürlich hatten ihn alle für verrückt erklärt: eine Eisbahn in Kenia, ein paar Kilometer südlich des Äquators! Sigi Loeper, Hotelmanager mit Wurzeln im niedersächsischen Celle, bekam Anrufe aus China und den USA. Alle wollten wissen, was das solle und ob es überhaupt wahr sein könne. „Crazy“, sagten die Anrufer und lobten lachend seinen Mut. Sigi Loeper schluckte und ertrug tapfer den Spott. Warum denn nicht?, fragte er zurück.

Warum sollten Kenianer, die in ihrem Savannenalltag noch keiner Schneeflocke begegnet sind, nicht Schlittschuh fahren lernen – auf einer Eisbahn im dritten Stockwerk eines Hotels in der Hauptstadt Nairobi? Davon, dass auch ihn manchmal Zweifel an dem ungewöhnlichen Projekt plagten, sprach er lieber nicht.

Zweieinhalb Jahre ist das her, aber nun lehnt Loeper triumphierend an der Bande seiner Eisbahn. Hinter ihm schlittern ein paar schwarze Kinder übers Eis. Draußen brennt die afrikanische Sonne, das Thermometer zeigt 36 Grad – auf der Suche nach dem letzten bisschen Gras treiben Rinderhirten ihr Vieh durch die Straßen Nairobis. Hier drinnen bei Sigi Loeper im Panari Sky Center aber ist die Luft auf exakt zwölf Grad gekühlt. Die Schlittschuhläufer frösteln. Es riecht nach Popcorn.

Sigi Loeper ist glücklich. „Über 50 000 Leute haben seit der Eröffnung hier ihre Pirouetten gedreht“, sagt er stolz. Heute spottete niemand mehr über die Idee.

Was umso bemerkenswerter ist, weil Kenia gerade turbulente Zeiten durchlebt hat: die gefälschten Präsidentschaftswahlen vom vergangenen Dezember, dann das blutige Gemetzel zwischen den verschiedenen Ethnien danach und dessen dramatische Folgen besonders für den Tourismus. Zahlreiche Lodges mussten vorübergehend schließen, auch viele Bettenburgen an der Küste und jede Menge Souvenirshops. Ganze Wirtschaftszweige sind ins Straucheln geraten, weil kaum noch jemand in dem korrupten Staat investiert. Kenia leidet, und niemand weiß, wann sich das Land wieder erholen wird.

Loepers Projekt aber hat wundersamerweise alle Wirren überstanden.

Dabei hatten eigentlich seine Arbeitgeber die Idee zu diesem Solar Ice Rink: zwei wohlhabende indische Familien, die eine aus Kenia, die andere aus Großbritannien. 2005 eröffneten sie den Panari-Komplex mit Hotel und Einkaufszentrum in der Nähe des internationalen Flughafens von Nairobi. Sie gewannen Loeper, der seit 1979 in dem ostafrikanischen Land lebt, als Chefmanager und nahmen mit ihm das „Projekt Eisbahn“ in Angriff. Ein ungewöhnliches Vorhaben, so viel wussten sie: Südlich der Sahara gab es bislang



Manager Loeper: „Kenianer besitzen normalerweise keine Schlittschuhe“

Schlittschuhbahnen höchst selten, etwa in Kapstadt oder dem wohlhabenden Johannesburg.

Die Frage war: Würde man auch die Kenianer aufs Eis locken können, ausgerechnet in solch unruhigen Zeiten? Pragmatiker Loeper schob alle Zweifel beiseite und machte sich an die Arbeit.

1650 Meter Kühlschläuche wurden verlegt und große Kompressoren herangeschafft, die das Eis auf minus 25 Grad herunterkühlen. Eine Entfeuchtungsanlage wurde installiert und aufwendige Klimatechnik, damit die Lufttemperatur konstant bleibt. Auch zwei starke Notstromaggregate mussten her, damit im Center die Lichter nicht erlöschen, denn Stromausfälle sind in Kenia keine Seltenheit. Und so wurde schließlich die Eisbahn gebaut – mit einer Fläche von 1400 Quadratmetern, das Eis neun Zentimeter dick.

Alles sah tiptopp aus, doch noch immer war Loeper misstrauisch. Die Halle hatte nun bereits rund 700 000 US-Dollar gekostet. Und weil man so eine Anlage nicht einfach abschalten kann, wenn gerade niemand auf dem Eis steht, sondern mindestens 20 Stunden am Tag in Betrieb halten muss, war eines schon klar: Monatlich würden Stromkosten von rund 600 000 Kenia-Schilling anfallen – knapp 6000 Euro.

Und das in einem Land, in dem 60 Prozent der Bevölkerung in bitterer Armut leben und mit weniger als einem Dollar am Tag auskommen müssen. Neun Euro hingegen kostet eine Stunde Spaß auf dem Solar Ice Rink, die importierten deutschen Schlittschuhe werden gratis vom Veranstalter gestellt. „Kenianer besitzen normalerweise keine Schlittschuhe“, sagt Loeper.

Aber dann geschah das kleine Wunder. Die ersten Kenianer strömten ins Hotel: Vertreter der High Society, die sich das Vergnügen ohne weiteres leisten können, aber auch Neugierige, die ihr Ersparnis für diese Begegnung der dritten Art riskieren.

Die meisten, die kommen, nähern sich sehr behutsam dem fremden Element: Sie klammern sich an die Bande, rutschen vorsichtig auf allen vier über die Bahn und klopfen mis-

strauisch aufs Eis. Ist auch alles echt? Loeper schmunzelt: „Die Leute können gar nicht glauben, dass sie es mit richtigem Eis zu tun haben.“ Das gibt es in diesen Breiten nur auf dem Kilimandscharo, dem Mount Stanley und dem Mount Kenya. Aber jetzt auch bei dem Deutschen aus Celle.

So steht der Name Loeper plötzlich für eine der seltenen afrikanischen Erfolgsgeschichten. Er hat den Kenianern bewiesen, dass man mit unkonventionellen Ideen Großes bewirken kann. Mittlerweile nutzen fünf kenianische Schulen die Eisbahn. Ein Eishockeyteam trainiert einmal in der Woche. Einige multinationale Konzerne wollen sogar ihre Manager zum Eishockeyspielen schicken.

„Eishockey schult die Disziplin, das Selbstbewusstsein und die Charakterfestigkeit“, hat Loeper ihnen erklärt.

THILO THIELKE